

LITERATUR Beatrice Rothmaier las in der Arena aus ihrem Roman «Caspar»

## Kleines Schicksal gross erzählt

Caspar ist etwa fünf Jahre alt, als seine Mutter und sein Stiefvater ihn im Wirtshaus «Zum Schwanen» in Schrezheim aussetzen. Es ist das Jahr 1792. Das Kind sitzt und wartet, dass seine Mutter zurückkommt. Es wartet vergebens. Zunächst findet sich niemand, der den Kleinen durchfüttern will. Bis sich herausstellt, dass sein leiblicher Vater, ein Porzellanmacher, für seinen Unterhalt Geld hinterlegt hat. Nun wird Caspar hin und her geschoben. Er kommt als Verdingkind zu einem Bauern, der ihn grob misshandelt, ausnutzt und das Geld in die eigene Tasche steckt. 1846 stirbt Caspar Schmid als Tagelöhner.

Die spärlichen schriftlichen Quellen, die es zu diesem Fall gibt, bilden den Ausgangspunkt für Beatrice Rothmaiers Romanerstling, den sie vergangene Woche in der Arena vorstellte. Anders als sein bekannter Namensvetter Kaspar Hauser sei ihr Caspar ein Mensch mit einem «kleinen Schicksal» gewesen, das in Vergessenheit geraten ist, sagte Rothmaier im einführenden Gespräch mit Valentin Herzog. Ein befreundeter Heimatforscher hat ihr von den Schriftstücken zu diesem Fall erzählt. Ein Kind, ausgesetzt in einem Wirtshaus, mit einem Zettel um den Hals, auf dem nichts als Name, Beruf und Herkunft des Vaters stehen – dieses Bild habe sie nicht mehr losgelassen.

Seit ihrem Studium der Germanistik und Romanistik hatte sie es immer mit Sprache zu tun – sie war als Deutschlehrerin, Verlagsmitarbeiterin und Texterin tätig – schrieb immer nebenbei, aber für etwas «Grösseres» habe ihr der Stoff und die Lebenserfahrung gefehlt. Ihr Romandebüt zeigt, dass sich das Warten durchaus lohnen kann.

Für die Autorin, die heute in Zürich lebt, bedeuteten die Vorarbeiten für ihren Roman auch eine Rückkehr zu den eigenen Wurzeln. Sie ist in Ellwangen geboren, in direkter Nachbarschaft zu Schrezheim, das im Roman als Exen-

heim in Erscheinung tritt. Nach gründlichen Recherchen über das soziale und politische Umfeld ihres «Caspars» entschied sie sich, ihren Roman rund 15 Jahre vor dem historischen Fall spielen zu lassen. Einerseits wollte sie die um 1800 einsetzenden Umwälzungen im Zug der Säkularisierung nicht miterzählen, wie sie in der Arena erklärte. Das hätte sie zu sehr von ihrer Hauptfigur abgelenkt. Andererseits spielt in ihrem Buch die Porzellanherstellung eine wichtige Rolle und sie wählte einen Zeitpunkt, als diese noch ein gut gehütetes Geheimnis war.

Schon nach den ersten Zeilen wurde klar, dass Beatrice Rothmaier nicht nur ihre Leser, sondern auch ihre Zuhörer zu fesseln vermag – ein Glücksfall, der betont werden muss, weil er keineswegs selbstverständlich ist. Mit melodioser Stimme las sie – mal ruhig und getragen, dann wieder temporeich und vorwärtstreibend – aus ihrem Erst-

ling. Was geht im Kopf eines Kindes vor, das abgeschoben wird? Das praktisch ohne Zuneigung und Verbindlichkeit aufwächst? Das zu klein ist, um zu verstehen, wie es dazu kommen konnte?

Beatrice Rothmaier schlüpft mit viel Empathie, aber ohne Pathos in diese Figur, die in jeder Hinsicht am Rand steht, und rückt sie ins Zentrum. Geradezu körperlich spürbar macht sie die Energie, die Caspar antreibt: Er will ausbrechen, lernen, weiterkommen, verstehen – was ihm stückweise auch gelingt. Das historische Gewand des Romans ist dezent gehalten und selten so detailversessen, dass es den Blick auf die psychologischen Konstellationen verdeckt. Hier liegt sicher eine Stärke des Romans, eine andere ist die Sprache, die Elemente des historischen Dialekts aufnimmt und doch über weite Strecken den Spagat ins 21. Jahrhundert mühelos schafft.

Sibylle Meyrat



Beatrice Rothmaier.

Foto: Philippe Jaquet